

## Predigt

...dass ich den Frieden Gottes schmeck und fühl, so haben wir es soeben gesungen, liebe Gemeinde, wie wunderbar, wenn das passiert. Wann haben Sie das letzte Mal den Frieden Gottes geschmeckt? Schmeckt er nach Apfelkuchen, nach Ahoi-Bräuse, nach Tomaten aus dem eigenen Garten – oder nach Küssen? Und wie fühlt er sich an? Wie satte Zufriedenheit nach einem durch und durch gelungenen Unternehmen? Wie kuschelige Geborgenheit – wie Wochenendfrühstück mit allen zusammen im Bett. Einssein mit sich und der Welt? Und in mir betet es ohne Worte: Danke, Gott!

Da braucht es keine Sprache!

Aber dann gibt es ganz andere Momente. Momente der totalen Erschöpfung, geistlich, geistig, körperlich. Innere Leere und Niedergeschlagenheit machen sich breit, unendlich müde bin ich - Zeiten der Ratlosigkeit. Die persönliche Situation, die sich immer mehr verheddert. Der Blick auf die Nachrichten, egal ob in der Zeitung, im Internet, im Fernsehen. Soviel Wahnsinn überall, so viele Konflikte, zu deren Dynamik uns einfach nichts mehr einfällt. Die Sprache verschlägt es mir, nichts annähernd Sinnvolles gibt es dazu zu sagen, zu denken, zu glauben. Nur die Ohnmacht ist da und kriecht in alle Poren, raubt alle geistliche Kraft. Der Mund bleibt verschlossen, der die Not, die alles Fassungs- und Sprachvermögen übersteigt, vor Gott aussprechen und um Heil und Heilung bitten könnte.

In solchen Momenten, schreibt der Apostel Paulus, ist es der Geist Gottes selbst, der in uns betet in einer Sprache, die ganz anders ist als die, die wir zu formulieren und uns zurechtzulegen vermögen. In einer Sprache, die unseren Verstand übersteigt. Nicht wir formen Gedanken und Worte, sondern in uns spricht die göttliche Kraft selbst aus, was uns sprachlos macht. Und auch die Sprachlosigkeit ist aufgehoben in Gott, zu Gott hin.

„Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen“. So klingt es im Brief des Paulus an die Römer im 8. Kapitel. Johann Sebastian Bach hat aus diesen Worten eine Motette komponiert, ein Werk für zwei vierstimmige Chöre. „Bey beerdigung des seeligen Hr. Professor und Rectoris Ernesti“ ist auf dem Deckblatt als Anlass der Komposition angegeben. Johann Heinrich Ernesti war Professor für Poesie und Rhetorik an der Philosophischen Fakultät der Universität in Leipzig und Rektor der Thomasschule. Dieser Mann, der sein Leben der Rede- und Dichtkunst gewidmet hatte, und großartig darin war, hatte sich genau diesen Text für seine Beerdigung gewünscht: „WIR wissen nicht, was wir beten sollen, aber der Geist selbst vertritt uns...“ Und Johann Sebastian Bach hat aus diesen Worten Musik gemacht, die gar nicht trauernd anmutet, sondern überaus bewegt und schwungvoll:

Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret. Aber der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen.

Hier in der Musik, liebe Gemeinde, wird das unaussprechliche Beten des Geistes nicht nur zum schwingenden Gesang, sondern zum Tanz. Passepied heißt die französische Tanzform, die J.S. Bach hier verwendet, um zur Beerdigung des Thomasrektors Ernesti, dem die Motette gewidmet war, eine ganz und gar frohe, ja heitere Botschaft auszurichten. Aus der Schwachheit, der Ohnmacht und Resignation schwingt diese Musik sich auf hin zu neuem Mut und zu neuer In-Spiration. In-Spiration, das heißt: vom Geist durchdrungen sein! Der göttliche Geist wird zum Tänzer, zum Traum-Tänzer, der nicht nur „unaussprechliche“ Worte, sondern vor allem auch neue Bilder, neue Visionen schenkt. Und uns, am Boden liegend in der Schwachheit, wieder auf die tanzenden Füße bringt.

Der Text aus dem Römerbrief, den Johann Heinrich Ernesti sich ausgesucht hat, geht aber noch weiter: Der aber die Herzen forschet, weiß, was des Geistes Sinn sei, denn er vertritt die Heiligen nach dem, was Gott gefällt. Ein komplizierter Satz, der ungefähr besagt: Gott, der alle Herzen ergründet, weiß, was der Geist begehrt, wenn er in uns seufzt, schwingt, singt, tanzt, weil der Geist auf diese Weise so für die Heiligen eintritt – und das heißt, für alle Menschen, die zu Gott gehören - wie es der göttlichen Gegenwart entspricht. Hören wir die Vertonung bei J.S. Bach, dann erschließt sich der Satz viel leichter, denn wir hören in der Fuge durch alle Stimmen hindurch unablässig die Worte: denn er vertritt... Vertritt heißt: ich muss nicht alles alleine schaffen und leisten. Jesus hat mir durch sein Leben und Sterben unendlich viel abgenommen. Ich darf mir auch meine Schwäche eingestehen, meine Zaghaftigkeit, meinen Unglauben, mein mangelndes Zutrauen – wir wissen nicht, was wir beten sollen. Da treten andere für mich ein, sagen, was ich nicht aussprechen kann, tun beherzt, was ich nicht schaffe. Da betet die Musik für mich und in mir, was ich auf andere Weise nicht formulieren könnte. Aber auch die Sprache der alten gottesdienstlichen Rituale vertritt mich, wenn ich selbst nicht zu reden vermag. Kyrie eleison, im Namen des Vaters und des Sohnes..., der Herr segne und behüte dich, Ehre sei Gott in der Höhe. Die alten Formeln, sie vertreten mich in meiner Sprachlosigkeit, in sie kann ich mich betten. Und auch die Poesie, Literatur, Gedichte, Filme, können mich vertreten, meinem Beten, Sehnen, Zweifeln, einen angemessenen Ausdruck verleihen, den ich selbst nicht zu schaffen imstande wäre. Einen Ausdruck, der Gott angemessen ist, weil er EHRlich ist, ehrlicher, als ich das aus mir heraus sein kann.

Die Theologin Dorothee Sölle schreibt:

schaffe in mir gott ein neues herz  
das alte gehorcht der gewohnheit  
schaffe mir neue augen  
die alten sind behext vom erfolg  
schaffe mir neue ohren  
die alten registrieren nur unglück

eine neue zunge gib mir  
statt der von der angst geknebelten  
schaffe in mir gott ein neues herz

und gib mir einen neuen geist  
dass ich dich loben kann  
ohne zu lügen  
mit tränen in den augen  
wenns denn sein muss  
aber ohne zu lügen.

Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei, denn er vertritt die Heiligen.

Der Apostel Paulus im Römerbrief schreibt im Umfeld dieser Stelle von den Leiden der Schöpfung; sie seufzt und wartet auf Erlösung, sie lebt ganz und gar von der Hoffnung. Diese Hoffnung auf Erlösung wird zur Gewissheit wenn bei der Beisetzung des Thomasrektors Ernesti wahrscheinlich direkt am Grab und ohne Instrumentalbegleitung der letzte Teil der Motette erklingt, die Strophe 3 von Luthers Pfingstlied „Komm, heiliger Geist, Herr Gott“.

Du heilige Brunst, süßer Trost,  
Nun hilf uns, fröhlich und getrost  
In deinem Dienst beständig bleiben,  
Die Trübsal uns nicht abtreiben.  
O Herr, durch dein Kraft uns bereit  
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,  
Dass wir hie ritterlich ringen,  
Durch Tod und Leben zu dir dringen.  
Halleluja, halleluja.

Die Trübsal soll und nicht weg treiben, durch Strudel und Ströme in Untiefen, auf denen uns jeglicher Grund verloren geht. Durch Tod UND Leben, durch Abgrund UND Auferstehung, durch Zweifel UND Gewissheit, durch Hoffnungslosigkeit UND Mut gelangen wir zu Gott.

Du heilige Brunst, süßer Trost,  
Nun hilf uns, fröhlich und getrost  
In deinem Dienst beständig bleiben,  
Die Trübsal uns nicht abtreiben.  
O Herr, durch dein Kraft uns bereit  
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,

Dass wir hie ritterlich ringen,  
Durch Tod und Leben zu dir dringen.  
Halleluja, halleluja.

Vom Tod zum Leben gedrungen - vom Tod zum Leben gesungen hat uns diese Musik, der es gelingt, von Lethargie zum Aufbruch zu bewegen, von der Ratlosigkeit in die Bewegung zu führen, von der Starre in die Tränen. Dorothee Sölle schreibt über die Tränen:

Gib mir die gabe der tränen gott  
gib mir die gabe der sprache  
Führ mich aus dem lügenhaus  
wasch meine erziehung ab..  
nimm meinen schutzwall ein  
schleif meine intelligente burg  
Gib mir die gabe der tränen gott  
gib mir die gabe der sprache  
Der Geist schenkt mir Sprache : Tränen, Wörter, Töne, Gesten.  
So hebt dein Geist mein Herz zu Dir empor, dass ich dir Psalmen sing im höhern Chor.

Amen